

Rauschhaftes Klangspektakel

Verstärktes Philharmonisches Orchester mit stimmungreicher Wiedergabe der Orgelsinfonie in Bonifatiuskirche

VON THOMAS SCHMITZ-ALBOHN

Gießen. Klangmächtig braust die Orgel in strahlendem C-Dur los und verschmilzt mit dem Orchester zu einem rauschhaft gesteigerten Klangspektakel. Es ist ein gewaltiges Aufbäumen aller Kräfte, ein triumphales, ins Gigantische übersteigertes Finale. Der Franzose Camille Saint-Saëns (1835-1921) hat über seine Orgelsinfonie, die Sinfonie Nr. 3 c-Moll, gesagt: »Mit ihr habe ich alles gegeben, was ich geben konnte.« Doch nicht nur der Komponist, auch die Musiker geben bei einer Aufführung alles, sind bis aufs Höchste gefordert. Das zeigte sich am Donnerstagabend in der Bonifatiuskirche, wo das Philharmonische Orchester Gießen unter der Leitung von Generalmusikdirektor Andreas Schüller in einer ausgefeilten, packenden Wiedergabe des farbenreichen Werkes vielerlei Stimmungen – von sakral zu pastoral und innig – aufleuchten ließ.

Regionalkantor spielt Orgelpart

Mit dem Sinfoniekonzert war man diesmal in der Kirche zu Gast, weil es für die Orgelsinfonie nun mal eine große Orgel braucht. Und über ein solches klangvolles Instrument verfügt die Kirche mit ihrer romantischen Eule-Orgel, die sich mit ihren weichen, warmen Stimmen und einer Fülle von Klangfarben als sehr gut geeignet für die Aufführung erwies. Zumal mit Regionalkantor Michael Gilles ein erfahrener Kirchenmusiker den Orgelpart übernahm. Er wusste genau, welche Register wann zu ziehen waren, um die größtmöglichen Effekte zu erzielen.

Bis zum auftrumpfenden Schlussteil fiel der Königin der Instrumente allerdings eine eher untergeordnete Rolle zu. So schlug der Organist im Poco adagio des zweiten Satzes statt solistischer Kadenz häufig nur Akkorde an, um einer Passage einen Farbklecks zu verleihen. Weiche Orgelklänge mischten sich hier mit der ge-



Ein enormer Klangkörper: Das Philharmonische Orchester Gießen, der Opernchor des Stadttheaters Gießen, der Gießener Konzertverein und die Wetzlarer Singakademie gastierten unter Leitung von Andreas Schüller in der Bonifatiuskirche.

Foto: Boll

tragenen Melodie der Streicher, die von Posaunen und Hörnern übernommen wurde.

Die schwierige Aufgabe für die Interpreten besteht bei der Orgelsinfonie vor allem darin, bei aller Monumentalität den roten Faden nicht zu verlieren. Jeder Dirigent wandelt daher auf einem schmalen Grat, um die Balance zu halten. Da ist zunächst der vergrößerte Orchesterapparat mit verstärkter Holz- und Blechbläserbesetzung, Harfe, Schlagzeug und Klavier (virtuos: Evgeni Ganey). Andreas Schüller hielt die Zügel straff in der Hand, spornete einerseits an, dämpfte jedoch andererseits immer wieder, um dem Hall-Effekt in der Bonifatiuskirche nicht Vorschub zu leisten. So schälte sich in der langsamen Einleitung dunkel das Thema heraus, das als leidenschaftlich auffahrendes, vorwärtsdrängendes Motiv im ersten Allegro erschien, das ganze Werk durchzog und sich dabei mit dem gregorianischen Choral »Dies irae« vermischte.

Die Orgelsinfonie war der krönende Abschluss eines Konzertabends mit rein französischem Programm, der mit der »Pavane für eine verstorbene Prinzessin« von Maurice Ravel (1875-1937) begonnen hatte. Feierlich, gemessen, voranschrei-

tend – das ist die Pavane in der ausgehenden Renaissance. Ravel gab dem alten Tanz in einer schönen, getragenen Melodie gefühlvoll Ausdruck, und er dachte dabei zwar an den spanischen Hof, aber nicht an eine bestimmte Prinzessin, die diese Pavane getanzt haben

könnte. Das Philharmonische Orchester servierte das kurze Stück einfühlsam im schreitenden Duktus, sozusagen als Aufwärmer fürs Kommende.

Die französische Komponistin Lili Boulanger wurde nur 24 Jahre alt. Umso mehr verblüffen die Kraft und Expressi-

vität ihrer Vertonung des 130. Psalms »Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir«. Als sie 1917 daran schrieb, wusste sie, dass sie höchstens noch ein Jahr zu leben hatte. Es ist ein düsteres, aufwühlendes Werk vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs, das in seiner Tonsprache zwischen Tradition und Moderne hin und her pendelt.

In der ausdrucksstarken Aufführung durch die Chöre des Theaters, des Gießener Konzertvereins und der Wetzlarer Singakademie waren die innere Erschütterung und Wehklage allgegenwärtig. Schüller koordinierte souverän zwischen Orchester, Chor, Chororgel (Michael Gilles) und der glut- und kraftvoll singenden Altistin Monika Schwabegger. Aus dunklen Anfangstakten der Orgel und Kontrabässe schälte sich ein geheimnisvoll brodelnder, unscharfer Mischklang heraus, dann, in den Violinen ein kurzer, hoffnungsvoller Lichtblick, bevor alles wieder in die Düsternis zurückfiel. Schließlich der Chor mit irrierender Intention. »Aus der Tiefe rufe ich, Herr zu dir«: Da wurde geklagt, gefordert und

angeklagt, als richte die todkranke Komponistin ihren persönlichen Schmerz und ihre Verzweiflung gen Himmel. So klangen zwischen expressiver Wucht und intimer Zartheit auch Zweifel durch, ob das Rufen überhaupt erhört wird. Das Publikum in der vollbesetzten Kirche dankte allen Beteiligten mit langanhaltendem Applaus.

Psalmen als poetische Gebete

Für die gastgebende Bonifatiusgemeinde sprach Pfarrer Eric Wehner einige nachdenklich stimmende Worte. Verzweiflung, Mut, Hoffnung, Vertrauen, Liebe – jedes elementare menschliche Gefühle finde sich in den Psalmen. »Die Menschen fühlen sich darin vom tiefen Sinn verstanden«, sagte er und verdeutlichte, warum das so ist: »Vor 3000 Jahren hat ein Mensch dasselbe empfunden wie ich.« Die Psalmen seien Gebete in poetischer Form. Es gehe in ihnen um die Liebesbeziehung des Menschen zu Gott und um die Hoffnung, dass Gott es am Ende gut mit den Menschen meine.